

Technik des Zeichnens

Autor(en): **Niedermann, Hans**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 22-23

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

7. Tuschtechniken (Abb. 1)

Unsere Kultur rühmt sich, Trägerin uralter Traditionen zu sein. Doch nicht jedermann wird sich dieser Tatsache bewußt. Da werden tagtäglich Wörter und Dinge gebraucht, die aus altem Herkommen stammen, ohne daß man sich dabei Rechenschaft darüber gibt, teils weil man es gar nicht weiß, andererseits aber auch, weil die Achtung vor dem geschichtlichen Werden im Alltag einfach untergeht.

Wer denkt bei der Verwendung der Tusche noch daran, daß er es mit einem Schreib- und Malmittel zu tun hat, das in China schon vor tausend und mehr Jahren gebraucht wurde. Das französische Wort 'encre de Chine' könnte noch am ehesten darauf führen.

Wir sind der Tusche bereits einmal beim Federzeichnen begegnet. Heute aber gilt unsere Aufmerksamkeit andern Techniken, die ebenfalls Tusche, sowohl schwarze wie auch farbige, verwenden.

1. Tempera-Negativtechnik

Auf einem weißen Zeichenblatt wird eine Skizze mit Bleistift erstellt. Sodann malen wir mit Plakafarbe (am besten aus Tuben) mit möglichst wenig Wasser die Zeichnung aus. Dabei muß man sich aber schon vergewissern, daß alle

Abb. 1

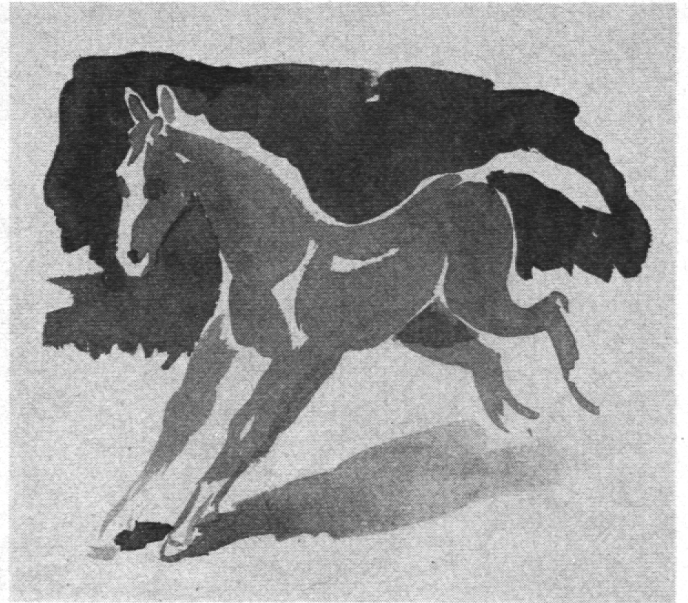


Abb. 2

Stellen, die unbedeckt bleiben, später schwarz werden. Um also eine günstige Wirkung zu erzielen, dürfen die einzelnen Farbfelder nicht zusammenstoßen. Besonders dort, wo eine Schattwirkung erzielt werden soll, sparen wir am meisten aus. (Mammut in den Augenhöhlen oder Fisch in der Maul- und Kiemenpartie). (Abb. 3 und 4.) Nun läßt man die Farbe gut trocknen und überstreicht dann die ganze Fläche mit

Abb. 3



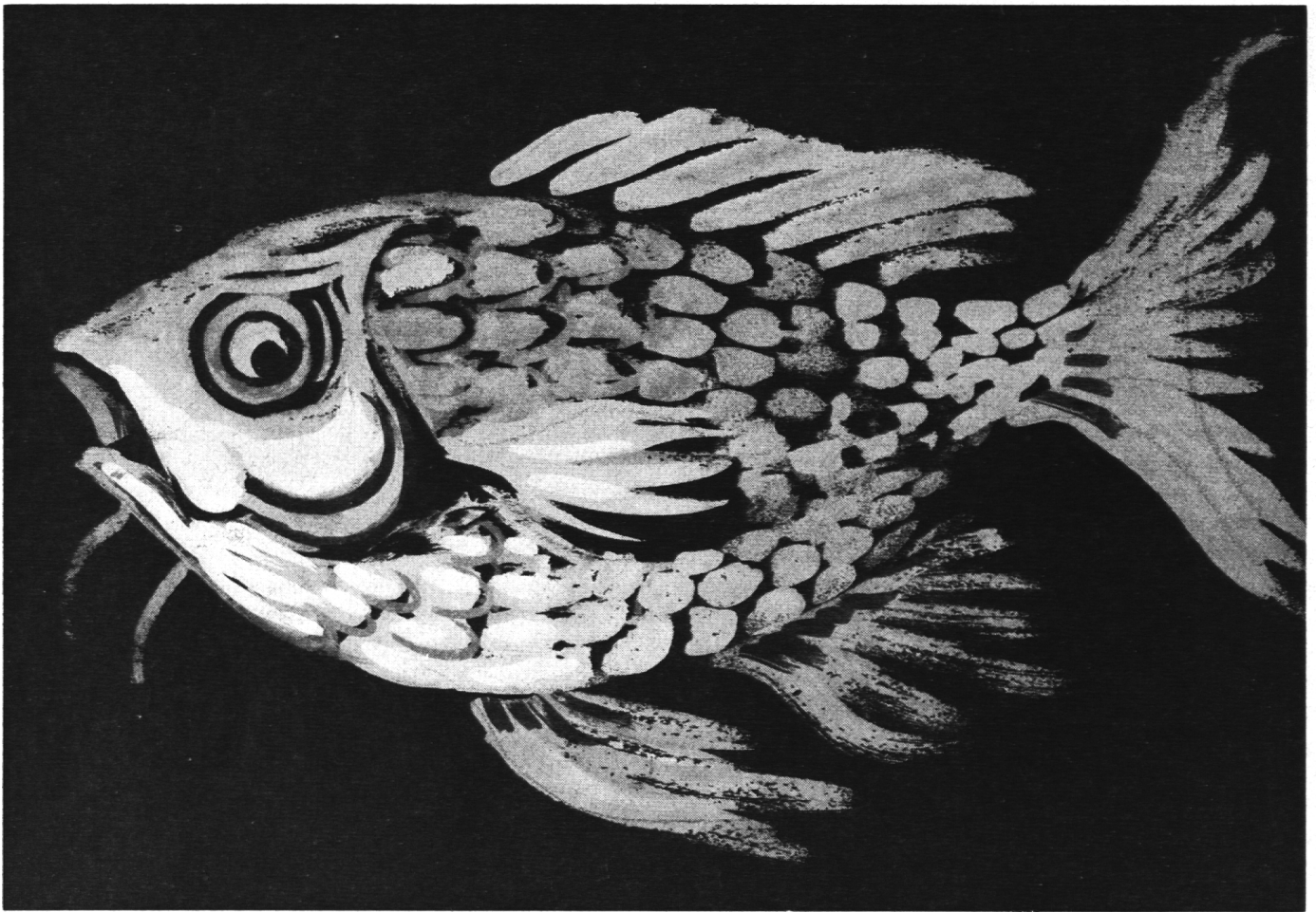


Abb. 4

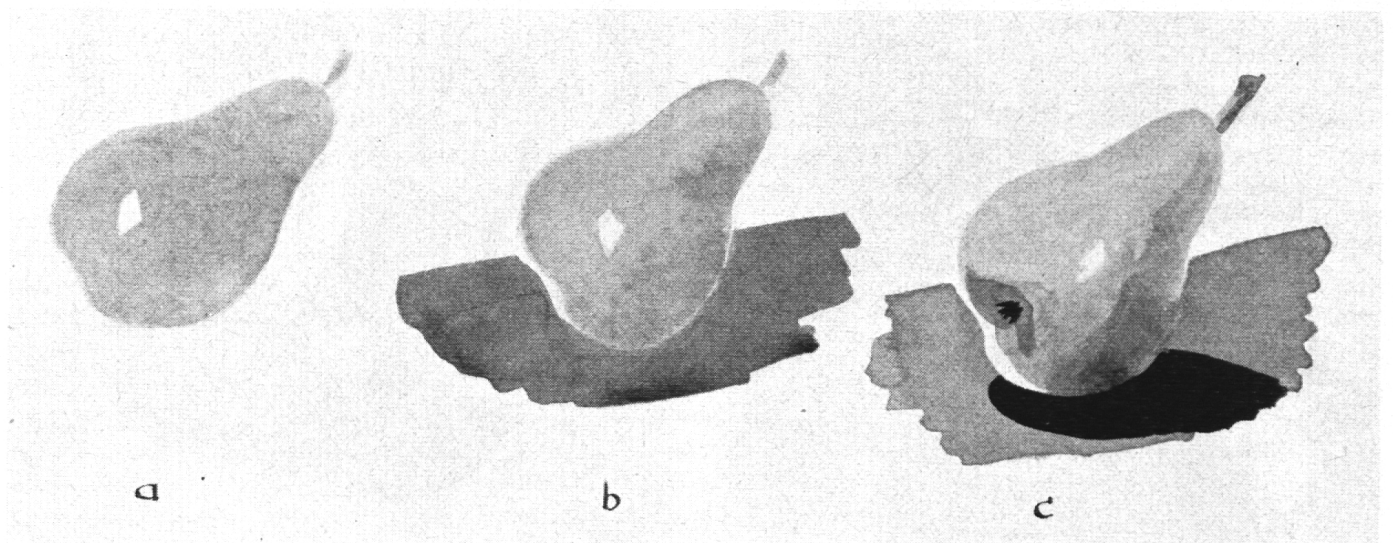
schwarzer Tusche. Um das widerliche Rollen des Papiers zu vermeiden, heftet man es mit ein paar Stecknadeln auf die Unterlage. Nach weiterem Trocknungsprozeß der Tusche erleben wir die große Überraschung: Im Wasserbad werden nämlich alle jene Teile abgesprengt, die vorher mit Temperafarbe gemalt wurden, und die Zeichnung tritt kontrastreich und wirkungsvoll

zutage. Daß die Kinder mit großem Eifer und Begeisterung dabei sind, leuchtet ein.

2. Tuschmalerei

Eine weitere Möglichkeit, die Tusche vorteilhaft zu gebrauchen, besteht darin, sie als Farbe tonig

Abb. 5



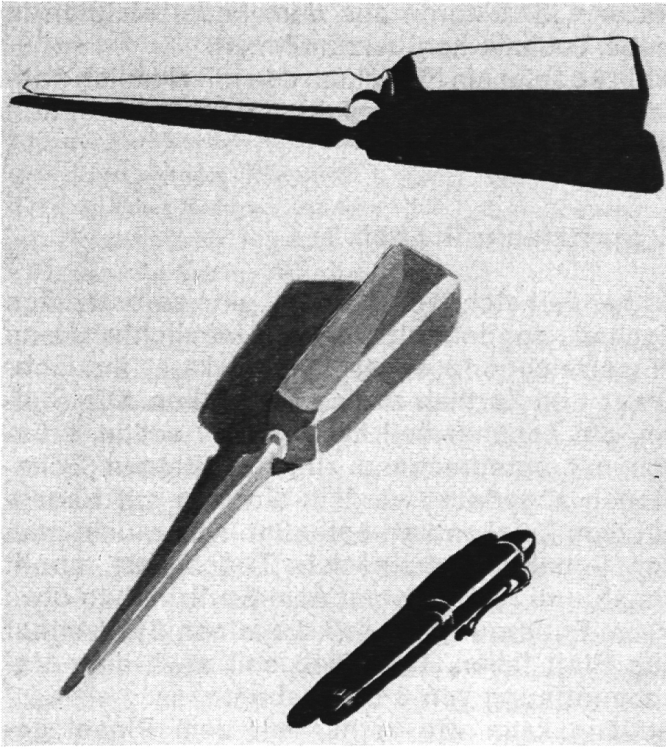


Abb. 6

aufzusetzen. Es ist eine vortreffliche Übung, Helligkeitswerte richtig sehen und anwenden zu lernen. Schon mit drei Stufen, Weiß, Grau und Schwarz, lassen sich künstlerisch sehr ansprechende oder gar wertvolle Effekte erzielen. Methodisch richtig wird man auch hier, vom Leichten zum Schweren vorwärtsschreitend, einfache, dann schwerere Blattformen, ganze Pflanzen und Bäume, dann Gegenstände und schließlich Tiere gestalten lassen. Ebenso malen wir zuerst nur Schwarz, dann nehmen wir eine Graustufe dazu und steigern diese Stufen mit zunehmendem Können. Am Schlusse können auch andersfarbige Tuschen Verwendung finden. Nebestehende Skizze soll den Arbeitsgang erläutern. In einer Tuschschale verdünnen wir Tusche mit



Abb. 7

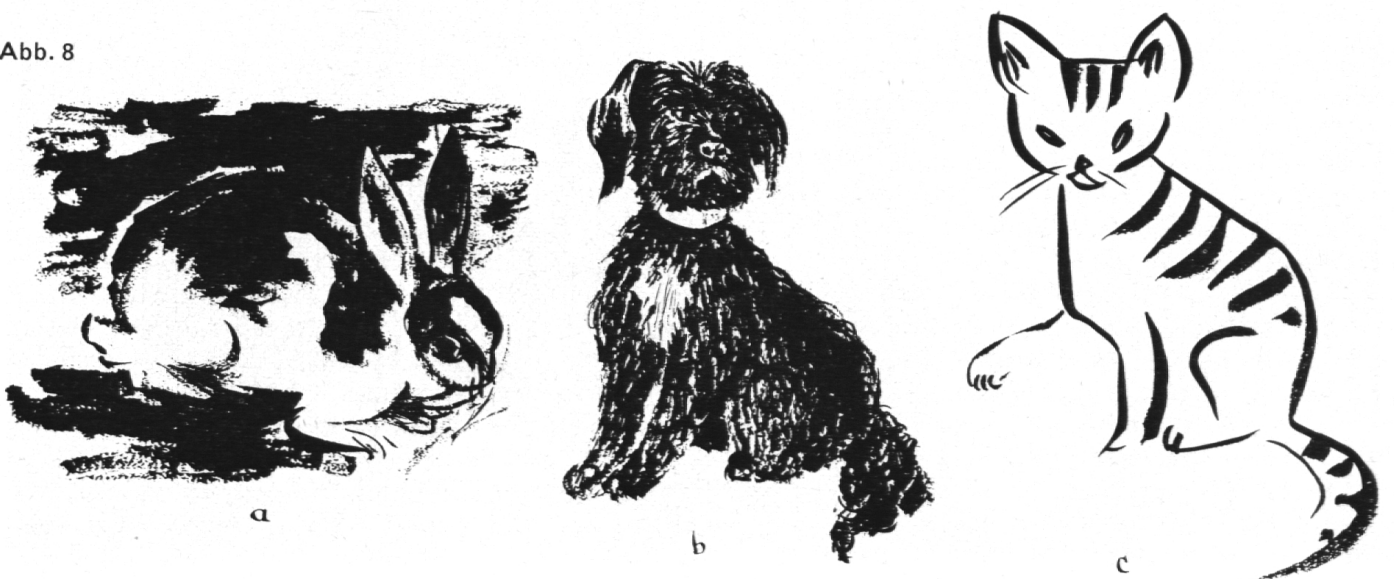
Wasser im Verhältnis 20:1. Mit dieser wässrigen Lösung malen wir die Form, in diesem Falle die Birne. (Abb. 5a)

Wir gehen beim Malen gleich vor wie bei der Aquarelltechnik, indem wir auf einer schiefen Unterlage malen, so daß sich unter der bemalten Fläche stets ein ‚Weiherchen‘ bildet. Nur so können wir eine ungewünschte ‚Wolkenbildung‘ verhüten.

Abb. 5b zeigt die zweite Phase, indem der Lösung noch zwei Teile Tusche beigegeben werden, womit dann die Standfläche gemalt wird.

Nun malen wir den dunkelsten Ton, indem wir reine schwarze Tusche verwenden oder der vorher verwendeten Lösung kleinere oder größere Mengen Tusche beifügen. (Abb. 5c)

Abb. 8



Die drei verschiedenen Tonwerte treten auch im Indianerkopf (Abb. 7) oder beim jungen Pferd (Abb. 2) deutlich in Erscheinung.

3. Die Pinselzeichnung

Diese verwendet, im Gegensatz zu der vorhergehenden Technik, kein Wasser, sondern nur reine, schwarze Tusche. Als Ziel streben wir das einmalige Eintauchen des Pinsels in die Tusche an, wobei er erst noch kräftig am Rand der Flasche ausgedrückt wird, bis er keine Flüssigkeit mehr abgibt. Je nach der Handhabung des Pinsels erreichen wir verschiedene Strukturen. Bei stärkerem Druck ergibt er einen satten schwarzen Strich. Gleitet er leicht über die Oberfläche, so entstehen unterbrochene, von weißen Flecken durchsetzte Striche und Flächen. Voraussetzung dafür ist ein grobkörniges Papier.

Beim Kaninchen (Abb. 8a) wurde der Pinsel zur Hauptsache nicht mit der Spitze, sondern flach aufgesetzt.

Bei der Zeichnung des Hundes (Abb. 8b), die mit **einer** Pinselfüllung entstanden ist, setzte ich die Spitze des Pinsels auf, jedoch mit mehr oder weniger Druck, wobei ich mir manchmal ge-

stattete, Strukturen aus dem Federzeichnen in diese Technik herüberzunehmen.

Abb. 8c zeigt ein Kätzchen, das mit ziemlich nassem Pinsel ohne Vorzeichnung fast skizzenhaft dargestellt wurde.

4. Spritztechnik (Abb. 9)

Es handelt sich hier nicht um eine selbständige Technik, sondern eher um die Möglichkeit, eine Pinselzeichnung etwas aufzulockern, ihr mehr Glanz und Zartheit zugleich zu geben. Die Stellen, die nachher hell hervortreten sollen, müssen mit entsprechend zugeschnittenen Schablonen abgedeckt werden, die man mit Nadeln auf dem Zeichenblatt befestigt. Nun taucht man den Schablonispinsel in Tusche ein, streift sie ab und reibt nun auf dem Spritzsieb in etwa 10 cm Entfernung, so daß die feinen Spritzer auf das Blatt fallen. Das Sieb soll etwa eine Maschenöffnung von 3 mm haben.

Sodann kann wie vorher mit dem Pinsel gezeichnet werden. Es entstehen dabei Gebilde, die wieder an chinesische Herkunft erinnern.

Hans Niedermann

Abb. 9

